VI. Jahrgang. Nr. 35.

Der Ungarische

ISRAELIT.

Ein unparteisches Organ
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljähr. 2 fl. Ohne Beilage: ganzj. 6 fl., halbj. 3 fl., viertelj. 1.50. Homiletische Beilage allein gzj. 2 fl. halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenth. u. verantwortl. Redacteur:
Dr. Ign. W. Bak,
emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 29. August 1879.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez. Königsg. Nr. 24, 2. St. Unbenützte Manuskripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Der Kampf in Ungarn, und der in Deutschland.

Unsere Zeit ist unstreitig eine Zeit der Gährung, eine Uebergangsperiode. Auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit und menschlichen Denkens schlagen die Geister auf einander, und das liegt in der Natur der Sache, nachdem der Lebenskampf überhaupt in einen Einzelkampf um's Dasein, ausgeartet. Doch nicht diesen Kampf im Allgemeinen, der unserer Tendenz fern liegt, wollen wir an dieser Stelle erörtern und auseinandersetzen, sondern den „Religionskrieg" sozusagen, der heute an allen Ecken und Enden des Judenthums wüthet. Hie Orthodoxen, hie Neologen; hie Reformer, hie Gesetzestreue, und wie das Feldgeschrei überall lautet, ist hier und dort laut vernehmbar. Da es indessen unsere Aufgabe nicht sein kann, schon jetzt etwa die ganze Geschichte dieses „Krieges", der da und dort, wie Beispielweise in Galizien, oder in Rußland erst im Entstehen quasi, oder schon im Erlöschen, wie in America ist, wo das Schaf mit dem Wolf zusammen in ungestörtem Frieden leben, so wollen wir diesmal blos eine kleine Paralelle zwischen dem Kampfe, der in unserer Mitte und dem, der in Deutschland wüthet, ziehen.

Schon, daß der deutsche Jude, seitdem der unsterbliche Mendelssohn, seine civilisatorische — wir sagen absichtlich, nicht r e f o r m a t o r i s c h e, weil ihm ursprünglich kaum diese Absicht zuzumuthen sei — Mission begann, auf einer viel höhern Stufe der Bildung an Geist, Sitte und Anstand stand, als im Allgemeinen der ungarische Jude noch heute, läßt den Kampf à priori schon milder und nachsichtsvoller vermuthen und den Abstand der Partheien minder schroff voraussetzen als hierlands, wo die Roh- und Unwissenheit des süßen Pöbels, gepaart mit fanatisch polnischem Chassidismus, gegenüber steht, größtentheils dem ebenso rohen, ungeschlachten „Aufkläricht"!

Sehen wir uns nun den Kampf und seine Kämpfer, d. h. die Wort- und Schlachten-Anführer in Deutschland an, und da begegnen wir in erster Reihe der „heiligen" Trias, oder dem Kleeblatt: Hirsch, Hildesheimer und Lehmann auf der einen „frummen" Seite, Philippsohn, Rahmer und Consorten, auf der andern „fortschrittlichen" Seite, Beide stehen auf gleicher Höhe talmudischer Seichtigkeit und Oberflächlichkeit, aber Beide besitzen auch in höherem oder mindererem Grade, Bildung und Wissenschaftlichkeit, und so entbehrt denn doch der Kampf nicht jedes Anstandes, wie wüthend die Fanatiker sich auch manchmal geberden. Ja, wir können dem Kampf nicht einmal jede Berechtigung absprechen, weil er wirklich einem Gebahren gilt, der unter jeder und aller Kritik —. Wir wollen aus Rücksicht, uns nicht näher über speciell den neuesten Kampf aussprechen, aber wahr ist und bleibt es, daß gar viele Berufene, unberufen u. s. w. . . . aber wie „frumm" auch unsere deutschen Brüden thuen, in's Mittelalter und noch weiter zurück, greifen ihre Bestrebungen nicht! Ein Hildesheimer, wie närrisch und chassidäisch sich der-

selbe auch geberdet, so unterhält er doch selber ein sogenanntes Seminar, aus dem, wenn auch keine „Leuchten", so doch civilisirte und halbwegs gebildete, oder sollten wir nicht vielmehr sagen „verbildete" Menschen hervorgehen, ein Hirsch, wie sentimental und filosofisch zugleich er auch für das Schul- und Hamanklopfen einsteht, so perhorreszirt er doch einen geregelten Gottesdienst nicht, wie er ferner Deutschschreiben- und Lesen nicht verbietet u. s. w. u. s. w. ebenso wird „unser" Lehmann, der förmlich in Frömmigkeit „macht", keinen verdammen, der sozusagen „teutsch" predigt, (ist er doch selber in der Einbildung deutsch zu schreiben und zu predigen) etc. etc. So aber sieht auch die deutsche Frömmigkeit en general im Hause und in der Gesellschaft aus, sie ist welt- und selbst salonfähig. In Deutschland dürften jüdische Jargonblätter, wie sie hierlands gedeihen, kann ein Minjan Leser finden, und die Menge jüdischer Blätter, welche in Deutschland nach jeder Richtung hin erscheinen, gibt und legt Zeugniß genug dafür ab, daß es in beiden Lagern noch Juden genug gibt, die Interesse für die Angelegenheiten des Judenthums bekunden!

Wie hingegen sieht es bei uns und hierlands aus? Wohl wären Einige zu Wortführern und (Jesuiten-) Generälen, vermöge ihres anerkannt talmudischen Wissens, berechtigt sich in den Riß zu stellen, aber gerade diese werden theils blos von den Heuchlern par excellenz in's Schlepptau genommen, theils wegwerfend behandelt, während „kleine Füchse" und ignorante Laien zu wort- und maßgebenden Autoritäten hinaufgeschraubt werden, die mit einer ganz neuen Tora auftreten, die das Jahrhundert wenigstens um ein Jahrtausend zurückschrauben möchten, und in ein Anathema, über alles, was nicht Jargon und Mittelalter, ausbrechen, und ein Judenthum wünschen, das weder innerlich noch äußerlich verdaulich!

Zwar verdienen die stummen Wortführer der Gegenpartei, die ebensoviel des Guten **nicht** thuen, als die Andere des Verderblichen und Unheilvollen genug anstreben, keine bessern Gegner und — das müssen und wollen wir auch rechtfertigen. Unsere Landeskanzlei thut wohl ihre Pflicht in administrativer Beziehung und vertritt wohl auch unsere geistigen Interessen, aber ob ihr auch die Initiative in letzterer Beziehung zusteht, glauben wir kaum! Unser modernes Rabbinerthum, welches doch berufen wäre den Kampf in erster Linie zu führen, hat zum größten Theile kein anderes Streben, als warm in der Wolle zu sitzen und muckert aus dem F. *) und um nur **ein** lebendiges Beispiel anzuführen, wollen wir erzählen, daß Herr Dr. G. in W. seiner Gemeinde, im Falle die Tempelreformen eingeführt würden, drohete, zu gehen und — die Reformen wurden eingeführt und er ging — nach Hause und nimmt seinen Bischofssitz ein, nach wie vor! Unser Lehrerthum, besonders das jüngere und jüngste, das in Deutschland zur Förderung der Parteien mitstrebt, „thut eins darüber" und stellt sich außer aller Parteien des Judenthums . . . und die winzige, jüdische Presse in Cis- und Transleithanien, die blos von der Hand in den Mund lebt, und sich **keinerlei** Unterstützung erfreut, was soll und vermag sie auszurichten, da sie ja obendrein noch halb mundtodt ist . . . Was Wunder dann, daß der Krieg, der nur einerseits gegen uns geführt wird, um im Kriegstone fortzufahren, in ein förmliches Gemetzel gegen uns ausartet? Und — es ist ein Gemetzel, denn sie ruhen und rasten nicht, und unsere Regierung, die ihre Versammlungen offiziell anwohnt und moralisch unterstützt, weil, — doch hierüber ein andermal! leistet diesem finstern Streben Vorschub . . . wohin also soll das führen? Die Antwort hierauf wollen wir für diesmal schuldig bleiben.

—*a*—

*) Leser, die uns nicht kennen, dürften an uns die Frage richten, ob **wir** denn während unseres 20jährigen Rabbinerthums nicht gemuckert haben? Und wir antworten hierauf mit bestem Gewissen: Nein! weil wir sonst nicht jetzt uns durch das Leben **kämpfen** müßten, anstatt dasselbe bequem zu **durchschleichen!**

Borescu, ein II. politisch-rumänischer Commis voyageur.

Seitdem der berühmte Gambetta durch seine epochalen Rundreisen in Frankreich so viele Triumfe gefeiert, seit dem Tage als er sich als Commis voyageur Frankreichs so viele Verdienste um die Republik erworben, scheint Rumänien ihm dieses glücklich abgegukt zu haben und beeilt sich es ihm in dieser Commis-voyageance nachzuthun. Freilich beide zu entgegengesetzten moralischen Zielen. Gambetta suchte die Ideen der Gleichheit und Freiheit im französischen Volke neu zu beleben und die Regierung nach dieser Seite hin zu lenken. Der rumän. Commis voyageur, ob Rosetti oder Borescu, reist „gegen fette Diäten" von einem Hoflager zum andern, um 300,000 Menschen die Menschenrechte zu entziehen, oder aber mindestens durch Concessionen jene modernen Errungenschaften in unsichtbare Ferne zu rücken. Was mag wohl diese Verbissenheit gegen Menschen bedeuten, warum soll der Judenmensch mit zweierlei Maß gemessen werden als andere Menschenkinder!? Die Herren Rumänen scheinen von den modernen Forschungen Häckels nichts gelernt zu haben; sie die rumänischen Zellen, müßten sich über ihre Mitzellen doch nicht so sehr überheben. Das einzige was als einen entschuldigbaren Grund vorgebracht wird, oder aber zwischen Zähne und Lippen stecken bleibt, ist die Furcht vor geistiger und physischer Concurrenz. So erzählt man hier z. B. die Beschränkung, daß die Juden keine Liegenschaften erwerben, noch selbe in Pacht nehmen dürfen, wesentlich darauf gemünzt war, um die Concurrenz der Juden von der Pacht der ärarischen Domainen abzuhalten, so daß eine der besten Domaine, welche zu Zeiten Kuza's, um 10,000 Dukaten jährlich von einem Juden in Pacht genommen war, zufolge der neuen fürstlichen Gesetzgebung vom Hrn. Minister selbst blos um 2000 Dukaten erschlichen wurde. Dieser Kampf um's „goldene Dasein", welches zumeist von den obern 500 ausgeht und erhalten wird, kann wahrlich nur tiefe Verstimmung im Volke, welches diesem Betruge, dieser Ausbeutungsmanie der Legislatoren und deren Helfershelfer fremd ist, erzeugen.

Das Vaterland, welches ohne mindestes Bedenken Gleichberechtigung an Serben, Griechen und Bulgaren ertheilte, wird wohl niemals auch daran zu Grunde gehen, wenn 300,000 Mitmenschen mit ihren Händen und ihrem hellen Geist zur Mitarbeit an das gemeinsame Wohl angehalten werden.

Wie aber die liberale Regierung in diesem Punkte mit einer Zähigkeit denkt, das einer bessern Sache werth wäre, beweist die neueste Ausweisung von Dutzenden jüd. Geschäftsleute, während der Herr Commis voyageur den rumänischen Liberalismus Europa vorzudemonstriren sucht. Wer hat aber die Austreibung angeordnet, das rumänische Volk etwa?

Nach unseren Informationen ruht das Geschick der rumänischen Juden in Händen unserer österr.-ungarischen Regierung. Wird unsere hohe Regierung ernst und eindringlich die vollständigste Emanzipation fordern, so geschieht dies ohne besonderes Feilschen. Der zähe Widerstand, den die rumänische Regierung leistet, datirt sich seit dem Abschlusse der Handelsconvention mit Oesterreich-Ungarn und wurde stärker noch seit dem Erscheinen des Grafen v. Hoyos an dem Hoflager Karls. Wir wiederholen es, von der Stellung des Kanzleramtes hängt das Wohl und Weh der rumänischen Juden ab; möge dasselbe treu seiner liberalen und culturellen Mission auch das Befreiungswerk im Nachbarstaate durchführen und sich den Dank der civilisirten Menschheit verdienen „L. Is."

Sektenhaß bis über's Grab hinaus.

Die „Debora" schreibt: „Der gefeierte Prediger, Dr. Jellinek, dieser hochbegabte wie hochverdiente Apostel des echten, d. i. des prophetisch-talmudischen Judenthumes, nahm am verwichenen Sabbat (Perikope Korach) Veranlassung, über ein neuerliches, von den ung. Neuorthodoxen in Pest geplantes Attentat auf die Einheit des jüdischen Volkes — die volle Schale seiner nur zu gerechten Entrüstung auszugießen. Da die Angelegenheit, um welche es sich handelt, von principieller Bedeutung ist, und auch eines allgemeinen Interesses nicht entbehrt, anderseits das Wesen der ung.-jüd. Neuorthodoxie sehr häufig mit dem des gleichnamigen von Hirsch und Consorten präparirten und in Deutschland grassirenden Neuchassidäismus verwechselt wird, halten wir eine Erörterung darüber an leitender Stelle nicht überflüssig. Die ung.-jüdische Neuorthodoxie ist eine Landesgeißel, die aus drei verschiedenen Riemen zusammengeflochten ist: aus zwar ehrlichem, aber geistlosem Zelotismus einerseits, aus dem duseligen Romantizismus der eigentlichen deutschen Neuorthodoxie, und endlich aus einem an sich nicht unberechtigten, aber in der Wahl seiner Mittel höchst verwerflichen Streben nach autonomer Gemeindeverwaltung. Das traurige Verdienst dieses mixtum compositum zu Stande gebracht zu haben, muß leider dem bekannten, vom ung. Ministerium im Jahre 1868 einberufenen Congresse vindizirt werden. Dieser strebte eine Centralisirung der gesammten Judenschaft des Landes an, schuf eine oberste Gemeindebehörde in der Landeskanzlei, bedrohete damit das seit Jahrhunderten bei den Juden erhaltene Selfgovernement der Localgemeinden und reizte damit die Autonomisten zum Widerstande empor. Diese griffen in ihrer Nothwehr, da sie in anderer Weise den Schutz der legislatorischen Gewalten nicht zu erhoffen hatten, zu dem gefährlichsten Mittel, die rein administrative Frage mit dem Programme einer Religions-Partei zu verquicken, heuchelten einen Schmerz über Vergewaltigung ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit, erlogen ein Schisma inmitten der Judenfreiheit, erfanden gar eine dogmatische Verschiedenheit zwischen Congreßlern und Autonomisten, bis auf Anrathen Franz Deaks das Abgeordnetenhaus den Bestand zweier Secten anerkannte und im Sinne der Gewissensfreiheit zwei Judenthümer, ein orthodoxes und ein reformirtes, als gesetzlich nebeneinander gleichberechtigt erklärte. Nun wäre aber das lügenhafte Märchen vom Schisma und die Religionsheuchelei der Autonomisten leicht durch die Thatsachen zu entlarven gewesen. Denn abgesehen davon, daß viele Congreßgemeinden weder in der Synagoge noch sonst im rituellen Leben von der hergebrachton Norm abwichen, war die Hauptstadtgemeinde bestrebt, neben ihren modernisirten Gotteshäusern noch auf eigene Kosten eine prachtvolle Synagoge im alten Style für die Anhänger des Stabilismus aufzubauen, und dahin fungirende Organe zu entsenden, deren conservative Gesinnung außer Zweifel stehet. Allein die Autonomisten, die nun einmal auf die abschüssige Bahn gerathen waren, konnten nicht mehr rückwärts und mußten nun die Schminke der Glaubensheuchelei noch dicker und greller auftragen. Sie verbündeten sich daher mit dem wilden culturfeindlichen Zelotismus und setzten im tollsten Ritte zurück in ein so tief umnachtetes Mittelalter, daß ihnen die Congreßler nun wirklich nicht mehr die Existenz eines Schismas streitig machen konnten. Denn welcher anständige Israelite, dem die Ehre seines Glaubens nahe gehet, wird es zugeben, daß er sich zu derselben Religion bekenne, die Herr Schreiber, der neue Rabbiner der autonom orthodoxen Gemeinde in Budapest lehrt und übt, zu einer Religion, welche den Fanatismus predigt, jeder Bildung ewigen Haß geschworen und die Wissenschaft für eine Ausgeburt des Teufels erklärt hat? Und die Autonomisten selber? so wird Mäncher fragen. Nun „sie trinken heimlich Wein und predigen öffentlich Wasser". — Was kostet sie eine Lüge mehr? Dem Congresse zum Trotze küssen sie öffentlich den unflätigsten Chassid — wenden sich dann heimlich, wie die römischen Senatscandidaten nach Shakespeares Darstellung ab, verhalten sich die Nase und seufzen leise: — Pfui! wie doch diese Leute u. s. w. — Aber damit hat sich das Geschick, das den Autonomisten so schwere Entsagungen auferlegt, noch nicht vollzogen. Hat man ein Schisma anerkannt, ist die Verwaltungsfrage gewaltsam zum Objekte eines Sectenstreites geworden, so kann man nicht mehr blos platonisch hassen. Die Zeloten nehmen die Sache verzweifelt ernst und halten die Bundesgenossen beim Worte. So forderte nun der Pester Rabbiner der Autonomisten eine vollständige Trennung der beiden Judenthümer wie im Leben —

so auch im Tode. Errichtung besonderer Friedhöfe für die Leichen einer jeden Secte ist die Losung, im Gegensatze zu der Idee der Toleranz, welche sich in Eröffnung von Centralfriedhöfen ihren Ausdruck sucht. Also bis über's Grab hinaus soll der Bruderzwist währen, selbst in den sonst stillen Grüften, denen jeder fühlende Mensch eine versöhnende Macht zuerkennt, soll der Groll und Hader weiterdauern! Wie human! wie zeitgemäß! wie sehr den Tendenzen des Jahrhunderts, das Duldsamkeit und interconfessionellen Frieden anstrebt, entsprechend! — Aber Herr Schreiber citirt ja die Gemara (Synh. 47, 1), respective die Mischnah, für sich. Man höre: Die Mischna verfügt, daß der Leichnam eines von Rechtswegen hingerichteten Verbrechers nicht auf dem Begräbnißplatze ehrlicher Leute beerdigt werden dürfe, weil, wie die Gemara erklärt, es unthunlich sei, ruchlose, nichtswürdige Bösewichte (Rascha) neben frommen, guten und tugendhaften Menschen (Zaddik) zu begraben.

Wer aber ist der Rascha, wer der Zaddik in den Augen der wilden und nunmehr auch der Trotz- und Heuchelorthodoxie? Dr. Jellinek hat in drastischer Weise auf die Thatsache hingewiesen, daß, wenn diesem Zelothenthum nachgegeben würde, man der Classe nichtswürdiger Bösewichte und Blijaalssöhne einreihen müßte jeden Juden, der als Künstler, Gelehrter, Staatsmann, Großindustrieller, Philanthrop oder sonst durch großartige Munificens der Nation und den Glauben Ehre gebracht hat, ferner alle Kämpfer für edlen Fortschritt, alle Helden, die die Freiheit unseres Volkes erstritten und errungen haben, endlich oder vielmehr zumeist diejenigen, welche als Verbesserer des Schulwesens, als Veredler der sozialen Umgangsformen, als Wiederhersteller des Anstandes im Gotteshause, als Restauratoren des Gesanges und der Redekunst für die Zwecke der Andacht gewirkt und so den jugendlichen Nachwuchs für das Judenthum gewonnen, der Apostasie gewährt, und das Kiddusch-haschem bereitet haben. All' diese Leute wären R'schaim, ruchlose Frevler, von denen man im Leben sich ferne halten müsse, deren Leichen man am besten auf einem Schindanger begräbt. Wer aber sind die Zaddikim? Die Tugendmuster? Alle, welche Cultur und Civilisation, wie die Wilden die Seife hassen, die keine Sprache der Welt zu schreiben und zu sprechen vermögen, die Schmach und Schande über unsere Nation herbeigeführt und nichts als geistige Krüppel erzogen, die die Ideen der Freiheit und Rechtsgleichheit mit beiden Händen von sich stoßen und beleidigen, deren Religiosität sich in blöder Werkheiligkeit erschöpft, die Zänker, die Hadergeister, die den Haß und die Zwietracht säen — diese sind die Heiligen, die Geweihten, die frommen und gottgefälligen Menschen. Und dennoch ist Methode in diesem Wahnsinne, und dennoch ist das wilde Zelotenthum im Wege streng logischer Deduction zu einem solchen Resultate gelangt. — Denn geschrieben stehet es einmal im „heiligen" Schulchan-Aruch, daß man jeden Juden für einen Rascha und in Folge dessen für einen ehrlosen Menschen, der nicht einmal als Zeuge vor Gericht gelten könne, zu erklären habe, welcher auch nur das geringfügigste Ceremonialgebot übertritt. Wer aber die Emancipation der Juden anstrebt, der entfremdet das Volk dem Messiasglauben; wer die Schulen verbessert, der verleitet zur Verletzung des Gebotes, das kein anderes Studium, als das des Talmuds gestattet; wer den Synagogencultus veredelt, der bringt Heidensitten in das Gotteshaus. Und solche Leute sollen keine R'schaim sein? Ihr fraget: Mit welchem Rechte kann der Jude Toleranz und Glaubensduldung in Anspruch nehmen, wenn er selber dem Parteigegner nicht einmal den Frieden im Grabe gönnen will und der Hyäne gleich selbst die Leichen schänden und die Grüfte entweihen will? Aber wer sagt Euch denn, daß der richtige Zelote nach Toleranz ein Verlangen trägt? Das sind Gottesstreiter, die im ewigen Religionskriege keinen Pardon gewähren, aber auch keinen begehren. Die Emancipation ist ihnen ein Gräuel, die Bedrückung der Juden im Diesseits die sichere Bürgschaft für deren ewiges Heil im Jenseits. — Und mit einer so wüsten Lebensanschauung, die alle Menschenwürde verhöhnt, konnten die Autonomisten einen Bund schließen, um nur nicht der Landeskanzlei des Congresses sich zu unterwerfen! Allein, sind denn auch Autonomisten dem Geiste des Partikularismus treu geblieben? Nein, auch sie streben zuletzt eine Centralisirung an, bekämpfen jene Gemeinden, die im status quo verharren (?) und weder der Landeskanzlei des Congresses, noch jener der Zeloten sich fügen. Wozu also dieser Lärm? Ihr, die Ihr über Vergewaltigung der Autonomie klagt, macht Euch ja desselben Unrechtes gegen die Partei des status quo schuldig. Oder wollt Ihr die Welt glauben machen, daß Euch eine religiöse Ueberzeugung treibe? Zahlet die Häupter Eurer Lieben, wie viel ihrer den Speiseritus mißachten, den Sabbat entweihen, dem Ceremonialgesetze den Absagebrief geschrieben, und Ihr werdet finden, daß sich das statistische Verhältniß der sogenannten „R'schaim" so ziemlich in beiden Lagern gleich bleibt, und Eure Partei hat vor der des Congresses nichts voraus, als die Barbarei Eurer Rabbiner und den Sectenhaß bis über's Grab hinaus."

Wochen-Chronik.

Oesterr.-ung. Monarchie.

*** Aus dem jüngsten Gemeinde- und Rabbiner-Tag unserer Orthodoxen, an dem auch der „Säckelmeister" ר' איצק בר"מא רייך ז"ל Rechnung von seiner Verwaltung ablegte, stellte sich nur das kleine Deficit von 18,000 Gulden heraus. Dieses Defizitlein errinnert uns an folgende Anecdote: In einer kleinen Gemeinde soll einst ein armer Greisler gelebt haben, der eine zahlreiche Familie zu ernähren hatte, da fragte ihn einst ein Fremder, wie er denn von einem so kleinen Geschäftchen leben könne, darauf replicirte der Arme naiv: ich bin auch „Gabbe"! Nachträglich berichtet man uns, daß 10,000 Gulden, denn doch gefunden, d. h. verrechnet wurden, u. zw. soll unser R. Itzig angegeben haben, daß das heilige "שבת אוחים„ welches er an die armen

Rabbinen und sonstige עניי הדעת versendet, soviel verschlungen habe. Und das erinnert uns wieder an einen andern Spaß: Da soll einst ein armer Mann wegen הכנסת כלה gereist sein; ein Reicher, den er auch zu diesem Zwecke angebettelt, fragte ihn; wie viel er denn seinem Eidam an Mitgift versprochen habe? 400 Gulden, antwortete hierauf der Gefragte. Und wie viel haben Sie schon, replizirte wieder der Reiche, die Hälfte, sagte der Arme, nun denn, so „reißen" Sie die andere Hälfte ab, meinte der Reiche! Ach Gott, rief der Arme, das eben ist ja die eine Hälfte, die ich habe! Da machten es schon unsere Gemeinde-Verwalter von anno dazumal viel gescheidter, dort stimmten die Einnahmen und Ausgaben immer bis auf den letzten Kreuzer, denn was sich nicht klar ausweisen ließ, wurde einem „Inexpressible" oder dem kleinen Wörtchen "שחר„ aufs Kerbholz geschrieben ... das Uebrige wollen wir uns auch hier hinzudenken! ... denn schließlich ging denn doch alles friedlich auseinander. Apropos! Bald hätten wir zu berichten vergessen, daß in dieser "אסיפה„ ein Bann über das סדור, das Lesebuch und die ung. Bibel des hies. Lehrervereines für die orthodoxen Schulen ausgesprochen wurde.

*** Wie wir hören, soll Herr Oberrabbiner Hirsch aus Altofen, als Oberrabbiner nach Prag berufen werden. Dem Manne gönnen wir es vom Herzen und freuen wir uns, daß aufrichtige יראה und Tora doch auch geschätzt werden, und nicht blos profane Bildung oder externes Wissen ausschließlich!

*** Wir müssen eine optische Täuschung unsererseits berichtigen, wir berichteten nämlich in unserer jüngsten Nummer, daß Frl. Schwarz als Lehrerin an der Töchterschule der hies. Gemeinde gewählt wurde, indessen ist es Frl. Roth, wir haben also blos „Schwarz gesehen."

*** Wie wir im jüngsten Bericht der „Alliance" pro Juni und Juli lesen, wurde von hier aus durch Herrn H. Ellenberger an die „Alliance" fl. 1000, durch Herrn Bernh. v. Deutsch 1000 und durch Herrn Dr. Em. Farkas 700 geschickt. כן ירבו

*** Indem wir zahlreiche Gratulationen in Folge unserer Genesung aus schwerer Krankheit, von höchstachtbaren Persönlichkeiten erhielten und es uns so sehr an Zeit gebricht jedem Einzelnen, wie gebührend, unsern herzlichsten Dank auszusprechen, so thuen wir es hiermit an dieser Stelle.

*** Unsere liebe Freundin Fr. Dr. Rosa Barach in Wien, die schon des Schönen so manches geschrieben, erhielt jüngstens den Preis für zwei Novellen. Auch wurde dieselbe zum Ehrenmitgliede des Rudolfsvereines gewählt, dessen Präses Professor Billroth. Nächstens werden wir aus deren Feder eine geistvolle Arbeit bringen.

*** Herr Dr. Naschér, Prediger in Berlin, schrieb eine Monografie über seinen sel. Vater Rabb. Mos. Naschér in Baja, wo er auch jüngst zu Gaste war und eine gediegene Gastrede hielt, für welche ihm seitens der Gemeinde eine Dankadresse zukam.

*** Vom „Magyar Lexicon" Somogyi's, im Verlage Rautmann, liegen uns die zwei jüngsten Hefte 34 und 35 vor, welche eben so reichhaltig als die bisherigen und müssen wir besonders die guten farbigen Titel-Bilder in jedem einzelnen Hefte loben. Im demselben Verlage erscheint auch mit Nächstem ein neues ausführliches franz.-ung. und ung.-franz. Wörterbuch nebst der Aussprache jedes einzelnen Wortes, Heftweise, worauf wir unsere Leser schon jetzt aufmerksam machen.

*** Unser Jahrbuch verläßt mit Nächstem die Presse.

Die Komödie der Budapester isr. Religionsgemeinde.

(Fortsetzung.)

Meisel hielt, zur Erreichung dieses schönen Zieles eine Meisterrede. Anläßlich dieser wirklich großartigen und gediegenen Predigt schrieb. Zsédényi im „Pesti Hirlap" unter Anderem: „Nur so eine poetisch durchwürzte Rede ist im Stande die Herzen der Frauen zu ergreifen und die Gemüther der Männer für so einen edlen Zweck zu entzünden. Die spätesten Enkel derer, die ihre Wohlfahrt diesem Vereine verdanken, werden einst die Asche dieses Mannes apotheosiren! ...... Und wie imposant, ja einzig dastehend, war die Trauerfeier für Széchényi im isr. Cultustempel. Die Magnaten, die Mitglieder des Ober- und des Unterhauses, geistliche und weltliche Würdenträger füllten das in düsterer Pracht gehüllte, schwarz drapirte und gänzlich beleuchtete Gotteshaus; und als Meisel die trauerumflorte Kanzel bestieg und eine Denkrede auf den „größten Ungarn" hielt, wie sie eben nur ein Meisel halten konnte, da hat er bei seinen illustren Zuhörern Sympathien sich erworben, als ob er der feurigste und angestaunteste (!) Magyarember gewesen wäre. — Merkwürdig ist der Umstand, daß Meisel am Sabbat*) seiner Gemeinde ward gegeben, am Sabbat aber ihr auch wieder genommen wurde, gleichsam als ob die Vorsehung damit andeuten wollte, daß der große Lehrer sein Tagewerk redlich vollbrachte und am Sabbat endlich zur Ruhe gehen durfte. Meisel starb mit dem Gottesnamen „Scholaum" auf den Lippen, gleichsam als ob Gott ihm die reine Seele weggeküßt hätte! (Mész benschiko.) Mit dem Ableben Meisel's ging dem ungarischen Zion ein Heiligthum verloren und die ganze Gemeinde konnte mitanstimmen das Klagelied:

Klage, Zion, laut im Leide,
Gleich der Braut im Trauerkleide,
Die den Jüngling, auserkoren,
Durch des Todes Macht verloren!

(Fortsetzung folgt)

*) Wie bekannt, wurde Dr. W. A. Meisel am Sabbat Nachamu geboren, er hat auch an diesem Sabbate seine Antrittsrede als neugewählter Oberrabbiner der Pester isr. Religionsgemeinde gehalten, jüngst waren es gerade 20 Jahre, daß Meisel nach Pest gekommen.

Feuilleton.

Die Juden der Revolution.

Historische Novelle von

Dr. Josef Cohné in Arad.

XIII. KAPITEL.

(Fortsetzung.)

— Du bestehst also auf dem Duelle mit einem Menschen, den du, wie ich, nur insoferne kennst, daß er der Gast Rosai's ist und daß wir einigemale im „grünen Baum“ mit ihm zusammengetroffen sind? Und wer ist Rosai, der sich vor kaum zwei Jahren in Gelsche angekauft hat? Ein lustiger Saufbruder, ein Mensch, der in den bessern Gesellschaften nur geduldet wird wegen seines Geldes, daß er, wie Fama berichtet, durch Schmuggel oder Hasardspiel, sich erworben haben soll?

— Halte mich nicht zurück. Ich will ihm den Bastardnamen in voller Ladung zurückgeben, das wird meinen gesunkenen Lebensmuth etwas aufrütteln und als Vorspiel zu meiner kriegerischen Kampagne dienen. Uebrigens hat er mir Beweise versprochen.

— In seinem Rausche vermuthlich.

— Dann will ich ihn ernüchtern. Halte mich nicht zurück.

Csányi erhob sich und entgegnete resignirt:

— Es sei! Wir fahren jetzt mit Herrn Madaraß zu Rajky, — von wo ich meinen Diener mit den Waffen voraus und nach dem Juden Nathan schicke. Wir folgen nach. Apropos! Ein herrlicher und doch so einfacher Gedanke fällt mir ein, Herr von Kossuth ist dein Anverwandter ...... — Nein! sie ... sie ist die Schwestertochter meines Vaters, antwortete Artus mit gerunzelter Stirn.

— Ich weiß es; aber eben dadurch stehst du ja auch zu ihrem Gemal in verwandtschaftlichem Verhältnisse?

Artus machte eine abwehrende Bewegung.

— Und eben dadurch, wenn auch um eine Linie entfernter, zu den Rajkyschen und .... zu Fräulein Flora selber.

Der Reflex eines angenehmen Gefühles spiegelte sich in seinen Zügen, als er entgegnete:

— In der That, wie ein göttlicher Funke durchzuckte meine Seele der Gedanke, als ich gestern zufällig von ihrer Verwandtschaft mit der Gemahlin des allmächtigen Finanzministers.......

— Und hast du die Tragweite dieses Umstandes für deine Pläne ermessen?

Heftig unterbrach ihn Artus:

— Niemals! niemals! und wenn ich meine Seligkeit durch sie erkaufen könnte! Nie darf dieses herzlose Weib als Verwandten mich kennen. Lieber will ich dem Belzebub als diesem hochmüthigen Weibe verpflichtet werden.

— Und ich, mein Freund, ich kann dir meine unbändige Begier nicht verhehlen, des großen Mannes kleine Frau zu sehen, die ihre eigenen Verwandten brutal verstößt und die ihres Gemals, wie einen Kranz um sich versammelt. (Fortsetzung folgt.)

Das Wasser.

Durch Wasser schmückt die Erde sich mit Früchten,
Das Wasser macht von Schmutz und Aussatz rein;
Im Weinesrausch vergißt man oft der Pflichten,
Das Wasser schränkt des Blutes Gluten ein.

Ist irgendwo eine Feuersbrunst ausgebrochen, so schreit man — sonderbare Verkehrtheit! — „Feuer! Feuer!“ anstatt nach Wasser zu rufen. Dieser Thatsache analog schreit derjenige, der der Glut zu nahe gekommen: „Heiß!“ während er doch nach Kühlung verlangen sollte.

Nur wenn die Sonne uns die Macht fühlen läßt, die der Schöpfer in ihre Strahlen gelegt; wenn jede unserer Poren zu einer rieselnden Quelle geworden, und selbst der arbeitsscheue Müßiggänger den Fluch: „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du deine Kuchen und Braten essen“ kennen gelernt hat, da greift der emsige Schnitter fleißig zum Wasserkruge, den ihm die gebräunte Schnitterin aus der nahen Quelle gefüllt hat; da können die befrackten Ganimede in den — mehr wie die Gotteshäuser frequentirten — Cafe's nicht genug Wasser liefern für die arme schwitzende Menschheit. — Es ist ein Glück zu nennen, daß es unter unseren Stadt und Landesvätern so viel Wassermacher gibt, die tüchtig vorgearbeitet haben, daß es nicht an Wasser mangle; wie nicht minder manche Leitartikler und Romanciers unserer „Blätter“. — In einer Zeit aber wo Alles — wie der Franzose sagt »dans les eaux« geht, wo selbst unsere Finanzgenies, diese berühmten Pompiers, Andere auf sich pumpen lassen; wo die Gründer in zwiefacher Bedeutung schwimmen — — muß da nicht mein Feuilleton auch zu Wasser werden?

Wer aber einmal im Wasser ist, der muß schwimmen, wenn er nicht untergehen soll. Bleiben wir denn in Gottes Namen beim Wasser! Wenn ich jedoch dem einen oder andern geschätzten Leser zu wässerig bin, so möge er mich in die Lage bringen, meinen Geist im Weine zu baden, im flüssigen Golde, daß des Menschen Herz erfreut, und ich verspreche ihm eine Dytirambe à la Anakreon! — Der kalte Nordländer, dem die Sonne nicht stark genug ist, um seine Quellen versiegen zu machen; der Europäer, der sich durch Aufbewahrung natürlichen Eises, oder durch künstlich erzeugte Kälte vor dem brennenden Feuer der Caniculae zu schützen weiß, kann den Werth eines kühlen Wasserstrahls durchaus nicht gehörig bemessen. Dies vermag nur der Bewohner des heißen Erdgürtels! Im Wüstensande, der die Fußsohlen des Arabers röstet; in dieser Luft, die die Epiderims zu Pergament dörrt und dem Athmenden die Kehle mit glühenden Sandatomen füllt; in der Sahara, diesem vasten Grabe ganzer Carawanen, wo das in den Schläuchen bewahrte Wasser kochend zum Mund gelangt, und wo, wenn dieses ausgeht, zur ultimo ratio gegriffen wird, das heißt: wenn der Reisende seine „Schiffe der Wüste“ hinter sich verbrennt; seine Kameele abschlachtet, um in den Magen des treuen Thieres etwas Wasser zu finden — wenn er dann weiter watet, dürstend, schmachtend, welk wie die Jerichorose, als einziges Mittel gegen Hunger und Durst einige trockene Datteln ißt — wenn

er dann eine Oase erblickt — ein wirkliches, nicht von der Fata Morgana vorgespiegeltes, palmenbeschattetes und querdurchzogenes, grünes Eiland, da erst wird der Werth des Wassers in seiner ganzen Ausdehnung begriffen, die Seele erhebt sich mit dem Psalmisten zu Gott, dankbar dessen Allgüte anerkennend.

Darum wird dem Morgenländer eine Quelle stets heilig gelten; deshalb schmückt er den Brunnen — wie wir dies am Achmetbrunnen Constantinopels, der auch bei der Wiener Weltausstellung imitirt war, sehen konnten — mit den schönsten Arabesken, und umpflanzt ihn mit hochkronigen Palmen und Tamarisken.

Sprüche aus den Koran, begeisterte Lobeshymnen auf den Quell und dessen Schöpfer, erhebende Betrachtungen und fromme Gebete, sind als Inschriften angebracht.

Selbst in Spanien waren solche Inskriptionen in Gärten und Wasserbehältern häufig angebracht, zur Zeit als die Mauren dort herrschten, und ist es zweifelhaft ob diese frommen Ergüsse einfacher Gemüther vortheilhaft ersetzt worden sind durch die Statue San Jago's, oder eines andern der vielen Heiligen, die die christliche Kirche fabrizirt hat!

Eine dieser arabischen Aufschriften, habe ich nach einer spanischen Uebersetzung, ins Deutsche übertragen. Indem ich sie als Schluß meiner Betrachtung dem Leser vorlege, hoffe ich, daß ihn deren Inhalt für das von mir gemachte Wasser entschädigen werde.

Das Gedicht lautet:

Des Himmels und der Erde Licht ist Gott allein,
Das ew'ge Grundgesetz der ew'gen Wahrheit,
Der Sonnen Sonn', es bietet Allem Klarheit,
Dem Stoffe Seele, ihrer Strahlen steter Schein.

O niedrig schwacher Mensch, dem Schicksal unterthan,
In Gott allein setz deine Zuversicht;
Dem Elenden auf seiner Leidensbahn,
Auf der mit ungewissem Fuß er kriecht,
Kann Gottes Hand allein mit Hilfe nah'n.

Ihm danken wir das Brod, das uns ernährt;
Die leck're Kost, die unsern Gaum entzückt;
Die Quelle, die Erfrischung uns gewährt,
Und unsern durftig heißen Leib erquickt.

Es wechselt Alles hier, verändert sich, entflieht
Dem Blick. Wie eine Well' die andre drängt;
So Zeit auf Zeit in langer Reih gezwängt
Dahin zum unermeßlich leeren Raume zieht.
Vom ew'gen Todes-Streich erreicht, sich alles sieht.

O Mensch, nur Gott ist wirklich. Diese Lehre
Sei deinem Mund und Herzen eingeprägt!
Vom Bilde seiner Majestät dein Aug' belegt!
Kein Wesen außer Ihm, daß ewig wäre,
Das nicht der Wind wie eitel Rauch zerstöre.

Das Beten lasse nimmer, treue Huldigung
Laß steigen jeder Zeit, von jedem Orte,
Empor zu Gottes heil'ger Himmelspforte:
Gebetes Schritten folget stets Begnadigung.

L'Ami.

Literarisches.

Wien, 26. August 1878.

Geehrter Herr Redacteur!

Unter dem Titel „Einige empfehlenswerthe Corrigenda in unseren Gebeten" weist der g. Herr Ignaz Steiner in Nr. 34 Ihres geschätzten Blattes darauf hin, daß der Passus וכסא דוד מהרה לתוכה תכין mit dem Gebete השיבה שופטינו diametral im Widerspruch steht, denn hier wird um Wiederherstellung der dem Königthume vorangehenden Richterperiode gebeten und Gott allein als König erkannt".

Die Restitution des betreffenden Passus überläßt der g. Autor des fraglichen Aufsatzes wohlweislich „maßgebenden Männern". Ob aber der Widerspruch, den er bemerkt zu haben glaubt, wirklich so schreiend ist, darüber dürfte wohl auch einer unmaßgeblichen Meinung die Discussion gestattet sein. Und so erlaube ich mir denn darauf aufmerksam zu machen, daß in dem Sinne, in welchem unsere Alten die betreffenden Stellen gedeutet haben wollten, der vermeintliche Widerspruch ganz und gar nicht vorhanden sei.

Im Gegentheil stellen die betreffenden Absätze dem Ordnungssinn des Verfassers derselben das beste Zeugniß aus. Wenn man zwei verschiedene Stellen einem zusammenhängenden Ganzen entnimmt und sie aneinander reiht, kann freilich ein Unicum der Ungereimtheit daraus entstehen. Dem ist aber nicht so, wenn man das Ganze in Betracht zieht und die demselben entwendeten Stücke als nothwendige Bestandtheile dem Totum überläßt.

Meiner unmaßgeblichen Meinung nach, bilden diese 6 Abschnitte des שמונה עשרה nämlich von תקע בשופר bis inclusive את צמח דוד **Eine** Kette der pia desideria in Bezug auf die Zukunft Israels. Da wird denn dem lieben Gott, der Alles geduldig anhört, quasi ein Gesuch mit dem fertigen **Plane** der Wiederaufbauung der alten jüdischen Herrlichkeit überreicht. Der Allmächtige wird gebeten, durch ein Freiheitssignal alle Juden der Welt zu versammeln und die Organisation des jüdischen Reiches ganz **wie vor Zeiten** zu begründen, wie es auch heißt חדש ימינו כקדם und wie die im Passus השיבה vorkommenden beiden Wörtchen כבראשונה und כבתחילה darauf hindeuten. Wenn nun darauf so ängstlich Gewicht gelegt wird, daß Alles so komme, wie es **einst** gewesen, so bezieht sich das — wie nicht anders zu vermuthen — auf die geschichtliche Entwickelung, die sich so zu gestalten hätte, wie sie ursprünglich geworden. Zuerst die theokratisch-republikanische Verfassung unter den Richtern, doch ohne יגון ואנחה, ohne die vielen damit dazumal verbunden gewesenen Widerwärtigkeiten. Gott allein möge regieren. Die durch die מלשינים täglich sich erneuernden Intriguen — und mit diesen wohlbegreiflich die מלשינים selbst — mögen wegfallen, und צדיקים wie auch חסידים — freilich nicht vom Kaliber der heutigen galizischen und ungarischen חסידים — mögen zurückbleiben bei der Errichtung des Thrones David's.

Den Schluß bildet die Bitte um Einführung der Erbfolge der David'schen Dynastie.

Es bedarf wohl keiner Recapitulation des Gesagten, um zu beweisen, daß der „Widerspruch" sich gehoben hat. Wenn man schon just Veränderungen im Gebete einführen will, so müssen echthältigere Gründe und nicht solche Wortklauberei ins Schlachtfeld geführt werden.

Moriz Dornbusch.

Inserate.

Für israelitische Schulen.

☞ Hittan ☜

héber olvasás, imaforditás (szó szerinti) és bibliai történet. Irta Dr. Cohné hittanár.

Was bisher aus verschiedenen Büchern zusammengetragen werden mußte: **hebräischer Leseunterricht**, (Fibel), **Uebersetzung der Gebete** (wörtlich nach der Interlinear-Methode), **bibl. Geschichte, Dogmatik und Zeremoniallehre** — das findet sich in diesem Buche vereint. Da das Gesetz den Unterricht in der ungarischen Sprache, auch in Ansehung der Volksschulen, als obligat erklärt hat, so wird dieses praktische Handbuch der israelitischen Religionslehre für confessionelle und interconfessionelle Schulen, gewiß allenthalben als eine willkommene Erscheinung begrüßt werden.

Preis, gebunden 50 kr. ö. W. Zu beziehen durch die Buchhandlung der

Gebrüder Bettelheim in Arad.

☞ Wichtig für Eltern! ☜

Im Hause des Gefertigten (Königsgasse Nr. 24 II. Stock) werden zum künftigen Schuljahr 1—2 Kinder, aus distinguirten Häusern in gänzliche Verpflegung, zur Beaufsichtigung und Erziehung für **mässiges Honorar** aufgenommen.

Dr. Bak
Redacteur.

☞ Wichtig für Jedermann! ☜

In dem Bücherantiquariat (Radialstrassen-Bazar Nr. 37, Firma **J. Weiss**) werden **allerlei Bücher**, inclusive hebräische und Schulbücher, wie auch Bibliotheken, preiswürdig angekauft und **billigst** wieder verkauft.

Aufträge vom Lande werden prompt effectuirt.

G. SINGER, TRIEST

empfiehlt und versendet sämmtliche Sorten

אתרוגים ולולבים

☞ bei bekannter reeller, prompter Bedienung zu den möglichst billigsten Preisen. ☜

☞ Ein vorzüglicher, geübter Cantor ☜

und קורא bietet anständigen Gemeinden seine guten Dienste als שליח צבור während der kommenden ימים נוראים an. Reflectirende Gemeinden erhalten Auskunft von der Redaction dieses Blattes, welche den Betreffenden auf's Wärmste zu empfehlen vermag.

Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft (Mondgasse Nr. 7.)